

Schluss mit der Ökumanie

Schlagartig hat Kardinal Ratzinger zwar nicht der Ökumene, dafür aber einer Ökumanie ein Ende gesetzt, einem Nescafé-Pfad zur kirchlichen Einheit.

Bevor wir Protestanten uns über „Dominus Iesus“, die jüngste Erklärung der Glaubenskongregation, erregen, sollten wir sie mit kühlem Kopf lesen. Sie verwirft „relativistische Theorien, die den religiösen Pluralismus fördern wollen“.

Damit bestätigt sie Luther: „Das Wort Gottes ist das Einzige, was wir Christen kennen.“ Das lässt keinen Platz für Praktiken wie die der Lübecker Bischofskandidatin Bärbel Wartenberg-Potter, die von der ägyptischen Totengöttin Selket Kraft zapft. Sollte sie gewählt werden: Ob wohl einer ihrer Bischofskollegen in EKD und VELKD sie zur Ordnung rufen wird?

Niemand von ihnen hat es getan, als Hamburgs Bischöfin Maria Jepsen für die ersatzlose Streichung des Paragraphen 219 eintrat. Wie viele Bischöfe führen entsetzt auf, als Frau Jepsen nekisch vorschlug, das Kreuz, diese unverrückbare Realität im Christenleben, durch Krippen auf Kirchtürmen zu ersetzen?

Protestanten empfinden es als dreist, dass „Dominus Iesus“ festhält: „Es gibt eine einzige Kirche Christi, die in der katholischen Kirche subsistiert und von dem Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird.“ Dabei stimmt schon einmal die erste Hälfte dieses Satzes. Es gibt nach dem Nizänischen Glaubensbekenntnis nur „die eine heilige, katholische und apostolische Kirche“.

Deutsche Protestanten haben das Wort „katholisch“ durch „allgemein“ ersetzt, was das Gleiche bedeutet. Aber damit haben sie Rom ohne Not den Titel „katholisch“ überlassen. Tatsächlich sind auch wir Evangelische Katholiken, nur eben „Katholiken im Exil“, wie der amerikanische Theologe Carl E.

Braaten, ein Lutheraner, zu sagen pflegt. Nun stellt sich die Frage, wer dieser allgemeinen Kirche vorsteht.

Wir alle glauben, dass Christus ihr Haupt ist. Rom sagt: Hier auf Erden sind es Papst und Bischöfe, die in der apostolischen Sukzession stehen, also denen in ununterbrochener Folge seit den Tagen der Apostel ein geweihter Bischof die Weihe gespendet hat. Auch wir glauben an diese Sukzession, wobei freilich nicht menschliche Gesten wie Handauflegen zählen, sondern allein das Wort.

Aus unserer Sicht ist Roms Standpunkt unbiblisch. Aber das gilt auch für politisierte Synoden, die nicht selten feministische Standpunkte über theologische stellen.

Nun enthält die Bibel keine Anleitung für die Installation von Bischöfen. Wohl aber steht da, wie ein Bischof zu sein hat: „untadelig, Mann einer einzigen Frau, der gläubige Kinder hat ... Er haite sich an das Wort der Lehre, das gewiss ist, damit er die Kraft habe, zu ermahnen ... und zurechtzuweisen“ (Titus 1, 6-9). Immer wieder gab es römische wie evangelische Bischöfe, die diesem paulinischen Anspruch nicht entsprachen.

Als Lutheraner überlasse ich's gern den Römern, wen sie wie zum Bischof machen. Mich sorgt, wie bei den Bischofswahlen unserer Kirchenparlamente manche Mehrheiten zustande kommen, etwa jene, die im Rheinland homosexuelle Partnerschaften segnen lassen wollen. Mir scheint, dass der Geist, der hier weht, oft nicht nur der Heilige ist, sondern dessen gottloser Widersacher, der Zeitgeist.

Der Heilige Geist hat aber noch einen zweiten Feind, den Kleingeist. Er lässt sich am Gezänk zwischen den Bibeltreuen im deutschen Protestantismus erkennen. Sie sollten der evangelischen Kirche als Kompass dienen. Da sie sich verzetteln, darf es uns nicht

wundern, dass zur Zeit Rom allein das christliche Hochplateau besetzt und etwa als einzige große Konfession des Massenmord an den Ungeborenen anprangert.

Viele führende Protestanten reagieren verärgert, weil Ratzinger un- „kirchliche Gemeinschaften“ nennt. Dabei sind wir das ja wirklich, aber eben nicht in seinem Sinne. Wir alle – auch Rom – sind Gemeinschaften, deren Summe erst die eine katholische Kirche ergibt. Für Rom ist die Eucharistiefeier die Mitte des Gottesdienstes überhaupt; für Lutheraner ist sie gleichberechtigt mit der Predigt eine seiner beiden Säulen. Jetzt soll diese heiligste Handlung zu einem Versöhnungszeremoniell verkitscht werden, ohne dass wir uns darüber verständig hätten, was am Altar überhaupt geschieht.

Die Römer sagen, dass sich Brot und Wein in Leib und Brot Christi verwandeln. Für die Lutheraner gilt, dass Leib und Blut „in, mit und unter“ den Elementen des Abendmahls „wahrhaftig gegenwärtig“ seien, wobei sich derer Substanz aber nicht verändere. Die Calvinisten erkennen nur eine geistliche Gegenwart Christi an, Zwingliane feiern lediglich ein Erinnerungsmahl.

Wollen wir uns versöhnen, indem wir einander etwas vorflunkern? Wir sollten uns freuen über Ratzingers klares Wort, dass zur vollkommenen Gemeinschaft eben auch die gültige Eucharistie gehört. Was das ist, lässt sich nicht durch schwärmerischen Selbstbetrug ermitteln. In diesem wie in vielen anderen Punkten hat „Dominus Iesus“ die Protestanten unter eine kalte Dusche gestellt. Wir sollten Ratzinger dafür danken, dass er eine Ökumanie die Differenzen einfach überkleistert gestoppt hat. Jetzt ist nüchterne Rückkehr zur Ökumene geboten – nach dem Prinzip: Allein die Schrift vermittelt Wahrheit. Uwe Siemon-Nettel